

» Demut statt Diskriminierung: das Christentum im gesellschaftlichen Kontext

I. Religion en Vogue

Religion und Politik ist heute ein brisantes Thema, denn wohin man blickt, wird aus verschiedensten politischen Perspektiven Religion immer wieder als Ursache von gewaltsamen politischen Konflikten diskutiert. Der Gegensatz zwischen dem Niedergang traditioneller Religion in Teilen des Westens (nicht in den USA; das wird oft übersehen) und dem Beharren auf religiöser Tradition im islamischen Kulturkreis sowie einer dort neu aufkommenden Religiosität, die sich dezidiert als vernunft- und moderneindlich definiert, dieser Gegensatz ist, verbunden mit unaufhaltsamen Migrationsströmen in einer global geöffneten Welt ohne Präzedenz. In dieser Gemengelage wird der (Wieder-)Aufstieg der Religion in Teilen der Welt ein politisch brandheißes Thema. Ja, man betrachtet die Religion geradezu als Speerspitze eines oft heraufbeschworenen ‚Kampfes der Kulturen‘, der nach dem Zusammenbruch der SU angeblich die politische Weltszene prägt. Aus allen Ecken kommen Bücher auf den Markt, die das Risiko oder die Verantwortung der Religionen beschwören und je nachdem von einer Vereinbarkeit oder Nichtvereinbarkeit der kulturell-religiös bedingten Wertesysteme der Gegenwart ausgehen.

Ein bei allen Unvollkommenheiten und Verkürzungen höchst verdienstlicher Beitrag ist das Buch des deutschen Altkanzlers Helmut Schmidt. Man muss nur sein auf Youtube leicht zugängliches Interview zum Thema ‚Europa und der Islam‘ ansehen, um einen verblüffend einfachen Einblick in die Problematik von Religion und Staat im heutigen Europa zu erhalten: Was Helmut Schmidt über seine Unkenntnis der selbstverständlichsten Fakten zum Islam bekennt, ist ebenso erschreckend wie es verdienstlich ehrlich ist; und wenn er am Ende zugibt, dass er sich umso weiter vom Christentum entfernt, je mehr er von anderen Religionen erfährt, so steckt auch darin eine Einsicht, der es sich lohnt nachzugehen.



II. Religion – ein problematischer Begriff in abrahamitischer Tradition

In zahlreichen Beiträgen habe ich dargelegt, wie problematisch es ist, wenn wir Europäer das für uns recht sinnentleerte Wort ‚Religion‘ auf analoge Phänomene anderer Kulturen anwenden. Ich habe erläutert, wie dieses Wort durch Übertragungen vom paganen auf den völlig andersartigen christlichen Bereich eine Bedeutungsentleerung erfahren hat.

Die Rede von ‚Religion‘ ist nicht nur aus gesellschaftlichen Gründen eine All-round-Floskel geworden. Viele alltagssprachliche Konnotationen gehen in sie ein und verstellen den Europäern den Blick auf das jeweils Eigene nicht-europäischer Spiritualität.

An dieser Stelle soll der Hinweis genügen, dass die drei sogenannten ‚abrahamitischen Religionen‘ nur eine ganz spezifische Form der Religiosität darstellen, mit Elementen, die anderen Kulturen und in der Tat auch der ‚paganen europäischen Volksreligion‘ völlig fremd sind. Ich möchte nur drei Gedanken wiederholen, die m. E. das Verhältnis des Christentums zum Staat grundsätzlich prägen:

1) Alle drei abrahamitischen Religionen sind Offenbarungsreligionen, die allein schon dadurch, dass sie solche sind, ihrem Gott bestimmte Eigenschaften positiv zuschreiben, vor allem die, dass er sich in seiner Offenbarung den Menschen *liebend zuwendet* und ihnen den Weg weist zu einer unendlichen Sinnerfülltheit ihrer Existenz.

2) Diese drei Religionen haben sich zu Beginn in einem geistigen Umfeld durchsetzen müssen, das stark von griechischer Philosophie geprägt war. Erst in Auseinandersetzung mit derselben entwickelt sich ihre jeweilige Eigenheit und zugleich eine metaphysische Überformung, die alle drei jenseits ursprünglicher Offenbarungsgehalte seit Jahrhunderten prägt. Sie wurden an einem Maßstab gemessen, der im Christentum am schärfsten auf einen Konflikt zwischen einer – ich möchte einmal sagen – ‚Religion per se‘ und ihrer rationalen Bewältigung hinauslief, ein dem Christentum inhärenter Konflikt, der uns ideengeschichtlich als Wider-



Prof. Dr. Hans-Christian Günther

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Seminar für Klassische Philologie



spruch von ‚fides‘ (Glaube) und ‚ratio‘ (Vernunft) überliefert ist.

3) Judentum und Islam sind demgegenüber ‚Gesetzesreligionen‘, die ursprünglich direkt auf staatliche Umsetzung angelegt waren. Deswegen auch kann es in ihnen im Grunde keinen Unterschied zwischen einer öffentlichen und einer privaten Moral geben. Ganz anders das Christentum, welches in all seinen Ausprägungen ursprünglich die Religion einer Gruppe war, der es nicht um Staatsbildung ging und der es aufgrund ihres Status auch gar nicht darum gehen konnte. Sie waren historisch gar nicht in der Lage, sich anders zu definieren als laut dem oft zitierten Herrenwort: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist (Matth. 22: 21).

Christlich-abendländischer Überheblichkeitswahn glaubt im letzten Punkt ein säkulares Staatsverständnis zu entdecken, also jenes Staatsverständnis, das heute unreflektierterweise zum einzigen oder zumindest besten der Welt erklärt wird. Für sich selbst beanspruchen die westlichen Staaten eine ‚vernunftgesteuerte‘ freiheitlich-demokratische Gesellschaftsordnung zu besitzen. Und weil es ja das Christentum war, welches den ‚Westlern‘ dies allererst ermöglicht hat, soll es auch konsequent sein, ‚christliche Werte‘ (oder, wie man heute aus verständlichen Gründen lieber sagt, ‚jüdisch-christliche Werte‘) fest in der Rechtsordnung zu verankern. Deswegen auch benötigen fortschrittlich-säkulare Christen die Bibel allenfalls noch dazu, um sich zu versichern, dass die Aufnahme etwa eines so zutiefst mitmenschlichen Artikels wie dem der unterlassenen Hilfeleistung in das Strafgesetzbuch nur von einer Kultur zustande gebracht werden kann, die vom Geist des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter geprägt ist.

Doch wäre dies wirklich so, warum bekennt dann ein ganz in jener christlich-freiheitlich-säkularen Gesinnung aufgewachsener Politiker vom Gewicht Helmut Schmidts, die Beschäftigung mit anderen Religionen habe ihn vom Christentum entfernt?

III. Christliche Religion und staatliches Handeln

a) Die Geschichte

Das *Judentum* ist hier insofern von Interesse, als es zeigt, dass eine auf staatliche Umsetzung ausgerichtete Religion auch außerhalb staatlichen Handelns eminente kultur- und einheitsstiftende Funktionen erfüllen kann. Gerade dadurch, dass ihm sehr bald seine staatsbildende Funktion abhanden kam, hat sich das Judentum zu einer wichtigen kollektiven Kraft entwickelt. Trotz der grauenhaften Verbrechen, denen Juden über Jahrhunderte ausgesetzt waren, stiftete die Religion unter ihnen nicht nur eine kulturbewahrende Einheit, sondern hat sie sogar dazu befähigt, einen unverzichtbaren Beitrag zur friedlichen und liberalen Kultur des sie barbarisch verfolgenden christlichen Europas zu leisten. Die jüdische Identität ist religiös mit einer besonders tiefen Wärme und mitmenschlichen Solidarität erfüllt; erst mit der Errichtung eines postkolonialen Staates, mit der Imitation europäisch-säkularer Nationalismus und Kolonialismus, wurde damit begonnen, diese spezifisch jüdische Humanität zu zerstören und gar für Gewalt zu instrumentalisieren.

Der *Islam* wurde als Staatsreligion konzipiert, tritt bis heute vielfach als eine solche auf und definiert sich selbst als eine Religion des Realismus und der (sozialen) Gerechtigkeit. Mohammed war in der Tat auch ein genialer Staatsmann; und die Scharia ist – entgegen auf reiner Böswilligkeit und Ignoranz *ad nauseam* wiederholter Gegenbehauptungen – ein bis heute anwendbares und in ihrer Grundintention höchst realistisches und zur staatlichen Umsetzung ideal geeignetes Gesetzeswerk.

Das *Christentum* nun hat sich, insofern es staatskonstituierend wurde, als vielleicht katastrophalste Religion erwiesen. In jeder Hinsicht scheint es dazu ungeeignet, ein christlicher Staat ist eine *contradictio in adiecto*. Dass die christliche Religion ein säkulares Staatsmodell enthalte, ist ein auf Unwissenheit und heute geradezu auf Infamie hinauslaufender Irrtum. Nicht anders verhält es sich mit der Behauptung, die christliche Schöpfungsgeschichte (die es gar nicht gibt) sei ein Bekenntnis zur Gleichberechtigung der Geschlechter, denn geflissentlich übersieht man dabei die zwei Versionen der jüdischen Schöpfungsgeschichte sowie die Tatsache, dass auch der Islam den Menschen zweigeschlechtlich definiert – wie auch sonst.

Betrachtet man die Geschichte europäischer Staatlichkeit auch nur oberflächlich, so muss jedem

auffallen, dass sie eine Geschichte des Verbrechens, der Gewalt, der Intoleranz und Überheblichkeit ist, die auf der Welt ihresgleichen sucht. Nicht nur das osmanische Reich war den christlichen Imperien an Toleranz weit überlegen, zum Beispiel hat der Islam im Khanat der Krimtataren ein geradezu vorbildliches Staatsmodell entwickelt. Dabei ist es freilich die Tragödie des Christentums und des Islam, dass sie den monotheistischen Absolutheitsanspruch des Judentums, der *stricto sensu* nur für die eigene Gruppe galt, universalisiert und dadurch das ihm inhärente Gewaltpotential freigesetzt haben. Der Islam hat dies allerdings in einer gemäßigten Form getan, wohingegen das Christentum dieses Gewaltpotential rücksichtslos über seinen gesamten Herrschaftsbereich verbreitete.

Sicherlich ist zunächst jene von Anfang an missglückte Version des sich metaphysisch überformenden und so zu einer geradezu absurden Hybridisierung führenden Christentums in erster Linie der Katholizismus. Das heißt, ich spreche hier von einer bestimmten Version des Christentums, nicht vom Christentum schlechthin. Unglücklicherweise musste das Christentum zu Beginn sich in einem geschichtlichen Umfeld behaupten, wo es nur als ‚Fehlgeburt‘ starten konnte, was aber auch nicht heißt, dass es im weiteren Verlauf keine Versuche gab, aus dem katholischen Dogma auszubrechen.

Hier ist in der Tat die *Reformation* eine der wichtigsten positiven Zäsuren in der europäischen Geschichte. Von ihren Hauptexponenten ist nicht zu erwarten, dass sie mit einem Schlag alle Fehlentwicklungen korrigierten, doch durch ihren Rückgriff auf die Heilige Schrift, ihre zumindest partielle Abkehr von metaphysischer Überformung und vor allem durch ihre Abkehr von den extremsten Auswüchsen staatlichen Religionsmissbrauchs haben sie immerhin einen entscheidenden Beitrag dazu geleistet, dass Europa sich überhaupt kulturell, geistig und staatlich weiterentwickeln konnte. Die Reformation kann sogar das Verdienst für sich beanspruchen, der katholischen Kirche den Anstoß zu einer Erneuerung gegeben zu haben, durch die der Katholizismus sich im französischen 17. Jahrhundert noch einmal an die Spitze der europäischen Kultur setzte und im französischen Absolutismus ein Staatsmodell entwickelte, das in seiner Konsequenz, inneren Stimmigkeit und in seinem zeitweise enormen politischen Erfolg besticht. Doch diese Veränderungen standen auf tönernen Füßen. Seit dem 18. Jahrhundert entwickelt der Katholizismus sich zu einer Fußnote der Geschichte und gleicht einem einzigen Rückzugsgefecht.

Neben dem neuen Staatsverständnis Luthers, das eher Türen öffnete, als in sich selbst Verdienste zu haben, entwickelt die Reformation in Calvins ‚Genfer Gottesstaat‘ tatsächlich ein christliches Staatsmodell, das Respekt abnötigt und durchaus mit erfolgreichen islamischen Staatsmodellen zu ver-



gleichen ist. Leider ist Calvins Leistung dadurch verdunkelt, dass die unglückliche Hinrichtung Servets fast das Einzige ist, was man von seinem Staatsmodell weiß. In seinem Modell verband Calvin echte religiöse Observanz mit einer daraus begründeten sozial verantwortlichen und – trotz Servet – in der Behandlung religiös und politisch Verfolgter tolerant-menschlichen Lebensform. Auch Calvins persönlicher Lebenswandel, seine Integrität und auf echte Frömmigkeit gegründete Menschlichkeit, nötigt Respekt ab, den man zwar manch anderem Christen auch zubilligen kann, doch kaum einem an den Schalthebeln politischer Macht sitzenden Christen.

Der Hauptverdienst der Reformation bestand darin, Europa eine geistige Kultur zu ermöglichen, die nicht in staatlich verordnete und pervertierte Religionsform verstrickt ist. Dazu gab es auch schon früher Ansätze, und nicht erst seit der Renaissance, aber ohne die Zerschlagung des katholischen Monopols auf politische und religiöse Kontrolle konnten sie nicht fruchtbar werden.

b) Moderne Problemlagen

Ich denke, nach dem bislang Gesagten ist deutlich: Der säkulare Staat und die ihn hervorgebrachte Epoche der Aufklärung entsprechen mitnichten einer christlichen Ausrichtung, nein, genau umgekehrt: erst eine Kultur, die sich auf eine pervertierte Religiosität staatlich gründete, bedurfte einer Aufklärung und konnte dann in einem säkularen Staatsmodell explodieren. Eine Religion, die zu staatlicher Umsetzung ungeeignet war, musste irgendwann zu einer nicht mehr religionsverankerten Staatlichkeit führen. Doch es erwies sich als verhängnisvoll, dass Vernunft zur Pseudobegründung einer nicht auf Vernunft gegründeten Religiosität instrumentalisiert wurde, so dass es zu einer radikalen Revindizierung der Vernunft als alleinigem Maßstab menschlichen Denkens kam.

Keine zivile Gesellschaft, keine Vernunfterkennnis konnte auslöschen, dass die europäische Kultur von den Werten ihrer jahrhundertelangen Religiosität geprägt war, weswegen sich nur das Modell eines pseudoreligionsneutralen Staates entwickeln ließ.

Neben einer öffentlich gültigen ‚Minimalmoral‘ sollte sich nun eine private, religiös bedingte Moralität und Sinnbestimmung frei entfalten können. Theoretisch klafften öffentliche und private Moral auseinander, so wie das einst in der klassischen Antike in Europa der Fall war, wo die Religion in ihrer ursprünglichen Funktion als ein Set bloßer Akte des Sakralen zunächst Staatsreligion war, während private Moral allenfalls in einer ‚philosophischen‘ Ausdeutung ihrer prinzipiellen Inhaltslosigkeit gegründet sein konnte. Indes, eben diese theoretische Inhaltslosigkeit ging der christlichen Religion ab, und die säkularen Staaten seit dem 18. Jahrhundert waren auf eine *Kollision öffentlicher und privater Moral* angelegt. In der Praxis führte dies dazu, dass die demokratischen, ‚vernunftgesteuerten‘ Gesellschaften sich immer aggressiver als jüdisch-christlich definieren und der christlichen Religion eine absolute Priorität eingeräumt wird, oft sogar in Form staatlicher Finanzierung ihrer Funktionäre, während andere Religionen allenfalls auf Duldung hoffen dürfen. Von einer Gleichberechtigung anderer Religionen kann im heutigen Europa nicht im Entferntesten die Rede sein.

Unerträglich wird das alles, wenn etwa in Deutschland Kirchenvertreter (die allen Ernstes von Sexualneurotikern erwarten, Wein in Blut zu verwandeln und dies als ‚vernünftig‘ ansehen) maßgeblich beeinflussen können, wie in Kommissionen über ethische Fragen entschieden wird. Wie können sich Kirchenvertreter im Verein mit Politikerinnen und Politikern als demokratisch legitimiert betrachten, Entscheidungen zu treffen, die dem mehrheitlichen Willen diametral entgegenstehen und welche zu beurteilen eigentlich der modernen Naturwissenschaft obliegt? Was an solchen Staaten religionsneutral, demokratisch oder gar vernünftig ist, kann niemand, der bei klarem Verstand ist, erkennen.

So bleibt zunächst einmal festzuhalten: Die Aufklärung in Europa und im Westen ist gründlich gescheitert; sie hat weder religionsneutrale noch vernunftgesteuerte Staaten hervorgebracht, sondern solche, die im Grunde genommen wesentlich unvernünftiger und verbrecherischer sind als mittelalterliche. Unvernünftiger, weil sie noch heute, im Zeitalter moderner Naturwissenschaft, einer Personengruppe, die in einer Art Karnevalskostüm umherläuft und an Wunder glaubt, das Recht einräumt, in gesellschaftlich-politischen Fragen maßgeblich mitzusprechen. Verbrecherischer sind die modernen westlichen Staaten, weil dem westlich-christlichen Überlegenheitswahn heute technische Mit-

tel zur Verfügung stehen, deren Zerstörungskraft jede Vorstellungskraft überschreitet – jedenfalls war Letzteres einmal so, heute scheint Massenmord so selbstverständlich geworden, dass ihn kaum noch jemand wahrnimmt, und Titel renommierter Zeitungen dazu mahnen, die Deutschen müssten das töten lernen – als ob wir nicht zur Genüge gezeigt hätten, das wir das besonders gut können.

c) Gegenwartsanalysen

Bisher habe ich von ehemaligen Auswüchsen der westlich-säkularen Staaten geschrieben, die mit der Vorrangstellung eines zur Farce gewordenen Christentums kooperierten. Inzwischen nun, wo diese Farce immer weniger Rückhalt in der europäischen Bevölkerung findet, hat sich der säkulare Staat selbst an die Stelle der Religion gesetzt und wirkt jetzt sogar noch tyrannischer als die christliche Staatsreligion.

Säkulare Staaten haben die moderne Religion des liberalen Staates und seiner unantastbaren Werte, der Menschenrechte, geschaffen – so, als wären Werte mathematisch beweisbar und könnten tatsächlich wie Naturgesetze universal gültig sein.

Dies aber widerspricht nicht nur der aktuellen Wertpluralität in einer globalen Welt, sondern auch unserem aktuellen westlichen Denken, wenn wir uns nicht belügen.

In seinem neuen Gewand entpuppt sich der säkulare Staat als das, was er eigentlich schon immer war: die Reaktion auf ein von Anfang an missratenes Staatsmodell und zugleich als dessen Zerrbild. Zwar propagiert der angeblich aufgeklärte moderne westliche Staat eine bequeme Scheinfreiheit, etwa wenn konservative Politiker wie die 68er-Generation leben oder evangelische Pastoren in hohen Staatsämtern ihr Freiheitsverständnis demonstrativ als bekennende Ehebrecher zur Schau stellen. Aber in der Praxis hält man es doch so, dass jeder, der sich nicht den zu Kolonialzeiten verkündeten und doch noch immer unbedingt und universal gültigen Menschenrechten fügt, leicht durch Bomben dazu erzogen wird, ein Mensch im Sinne dieser Menschenrechte zu werden. Diese Gewalttätigkeit nach außen ist nicht nur Zynismus moderner Politik, sie ist die unmittelbare Folge des Ursprungs jener Rechte in der Aufklärung, einer Aufklärung, die – so ganz nebenbei – die Überlegenheit europäischer Kultur zementiert und Rassismus und Kolonialismus theoretisch untermauert hat.

Echte Toleranzmodelle sucht man heute besser in ‚unaufgeklärten‘ Kulturen, zum Beispiel im ostasiatischen Raum, wo man ein Dokument echter staatlich sanktionierter Toleranz bereits aus dem 3. Jahrhundert in den berühmten Edikten des Ashoka findet. Einen Vertreter religiöser Toleranz wie Ma-

hatma Gandhi sucht man selbst unter christlichen Theologen, die eine große Offenheit gegenüber anderen Religionen an den Tag legen, vergeblich. Einen wirklich religionsneutralen und vernunftgesteuerten Staat gibt es gegenwärtig etwa in der VR China: Dort ist der Staat tatsächlich areligiös, und er räumt jeder Religion das gleiche Recht ein, sich innerhalb der Verfassung religiös auszuleben, verbittet sich jedoch, dass Religionsvertreter durch Mission den sozialen Frieden stören und moderne Zirkusclowns in ernste politische Entscheidungen hineinreden. Es ist befreiend und wohltuend, wenn man Länder wie China und Japan bereist und feststellt, wie metaphysisch unaufgeregt dort politische Entscheidungen getroffen werden.

IV. Was kann ein reformierter christlicher Glaube heute zu Politik und Gesellschaft beitragen?

Bisher könnte der Leser den Eindruck haben, ich spräche dem Christentum jegliche Fähigkeit, einen positiven Beitrag zu den politischen Problemen der heutigen Welt beizutragen, ab. Nichts aber wäre falscher. Wovon ich schreibe, das ist die Religiosität der offiziellen Kirchen, keineswegs das Christentum an sich.

Äußere Voraussetzung für einen positiven Einfluss des christlichen Glaubens heute ist eine neue, wesentlich radikalere Reformation.

Die katholische Kirche vor allem, aber auch die offiziell protestantische (samt den Evangelikalen, die die Mehrheit der US-Bürger zur Leugnung der Evolution veranlassen, sowie den Lauwarmchristen, die auf eine Art Wellnessmehrwert aus sind) – kurzum: Jegliche metaphysische Religion hat in unserer heutigen Welt nichts mehr verloren. Der Abgang institutionalisierter Kirche ist insofern nur zu begrüßen, erst unter Verzicht auf Privilegierung und gesellschaftliches Establishment können Christen sich wieder auf den Kern ihres Glaubens besinnen.

Ich kann an dieser Stelle nur für mich persönlich schreiben, alles andere wäre mit Einschränkung anmaßend, aber ich hoffe, dass vielleicht auch andere in dem, was ich sage, etwas finden, das ihnen auf ihrem eigenen Weg hin zu etwas, das höher ist als alle Vernunft, hilft. Und da sind wir bereits im Zentrum des Problems:

Das Scheitern institutionalisierter Religion liegt zu einem guten Teil an einer von institutionalisierter Arroganz ausgehenden Diskriminierungspraxis, nämlich am besten oder exklusiv über etwas Bescheid zu wissen, worüber es ein Bescheid-Wissen gar nicht geben kann.

Jede Annäherung an das Religiöse setzt zuallererst Demut, die Erfahrung der eigenen Schwäche, Unvollkommenheit, Fehlbarkeit und Zerbrechlichkeit als Indiz des eigenen Verwiesenseins auf ein Höheres voraus. Diese Demut verbietet auch jeden Anspruch auf Priorität der eigenen Religion gegenüber einer anderen. Das bedeutet nicht einen Verzicht auf absolute Zuwendung zu der je eigenen Form von Religiosität, es bedeutet, diese absolute Zuwendung als eine je eigene zu erfahren, die zum Anderen hin öffnet, ihn nicht vereinnahmt oder diskriminiert. Gerade Religionen, die einen Absolutheitsanspruch beinhalten, wie das Christentum oder der Islam, lassen in diesem Anspruch Raum für das Anerkennen des Anderen. Die absolute Zuwendung, die diese Religionen fordern, versteht sich ja aus der absoluten Zuwendung des sich in Liebe offenbarenden Gottes zu dem so ganz anderen, von Schwäche und Fehlbarkeit geprägten Menschen. Erstere ist die Antwort auf jene so unerhörte Einladung des Absoluten, dem Menschen in all seiner Schwäche einen Weg zur Erfahrung der göttlichen Vollkommenheit zu eröffnen. Diese Erfahrung des Von-Gott-angenommen-Seins öffnet den Menschen zur Annahme des Mitmenschen als das in all seiner Andersheit gleich Wertvollen, sie fordert in ihrer letzten Konsequenz geradezu eine Einstellung wie diejenige Gandhis, der religiöse Toleranz vielleicht so prägnant wie kein anderer in das Wort gefasst hat: ‚Meine Religion ist meine Mutter, und so ist sie für mich die beste und schönste. Und ebenso ist die Religion des anderen dessen Mutter und deshalb für ihn die beste und schönste.‘

Echte religiöse Erfahrung ist mit jedem Ausschließlichkeitsanspruch einer bestimmten religiösen Ausprägung unvereinbar. Die Erfahrung eines alle menschliche Macht Überschreitenden führt zu der Einsicht, dass jede Religion und alles, was sie jeweils einzelnen Menschen geben kann, nur unendlich kleines Stückwerk ist im Angesicht einer unendlichen göttlichen Wahrheit. Sie führt weg von Arroganz und Überlegenheitsanspruch zu Demut und Anerkenntnis, weg von Missionierung, hin zum Bedürfnis, von anderen religiösen Erfahrungen zu lernen, und zur Einsicht, wie verschiedene Religionen komplementäre Perspektiven und Erscheinungsformen eines nie Fassbaren, immer neu zu Erringenden sind. Es ist nach dem oben Beschriebenen offenkundig, dass es eine solche Demut im ‚christlichen‘ Europa mehr als in jeder anderen Kultur neu zu entdecken gilt.

Damit eröffnet sich die Frage, was das Spezifische des christlichen Fensters auf die göttliche Wahrheit ist. Ich kann diese Frage hier nur sehr oberflächlich angehen, doch auf eine Formel gebracht würde ich zunächst formulieren: Das Christentum ist die Religion der Aufhebung des Leides im Leid. Der christliche Gott ist der Gott, der sich seiner Macht begibt, der Leid nicht in seiner Allmacht hinwegnehmen,



sondern nur im Mit-Leiden aufgehoben sein lassen kann. Wer ihn auffordert, vom Kreuz zu steigen, und sich als der Allmächtige zu offenbaren, für den bleibt dieser Gott stumm. Er bleibt mit seinem Leid und seiner Verzweiflung allein. Nur derjenige, dem es gelingt, in der Ohnmacht Gottes eine unerhörte Zuwendung Gottes zum Leid der fehlbaren, zerbrechlichen Menschen zu erfahren, der kann erfahren, dass nicht er als einzelner, sondern dass Gott in seinem Leid leidet. In jenem Blick auf das Leid des ohnmächtigen Gottes am Leid der Welt verwandelt sich das eigene Leid in das Leid der Welt. Nicht das Leid wird hinweggenommen, hinweggenommen wird das Ich; und ein ichloses Leid ist ein leidloses Leid. Das ichlose Leid ist kein privates Leid, es ist das Leid der anderen, es ist ein Leiden an der Welt. Die *Erfahrung des ichlosen Leidens als das Leid der Welt an der Welt* ist der Kern des Mit-Leidens im christlichen Sinne, die Essenz des menschengewordenen Gottes des Christentums, der sich überall dort ereignet, wo eine Kreatur leidet, und jedem Menschen in der Aufgabe des Ichs den Weg zu jenem leidlosen Leid der Welt zeigt.

Dass eine derart gestaltete Religion gerade in unserer heutigen Welt eine ungeheuer wichtige Rolle spielen könnte, ist nur allzu offenkundig, denn trotz aller technischen Fortschritte, ja bei allem technischen Fortschritt hat das Leid nie dagewesene Dimensionen angenommen und wird immer mehr Menschen immer mehr bekannt. Eine entscheidende Rolle wird die christliche Religion künftig aber nur spielen, wenn sie ihren Kern wiederfindet, alle

institutionalisierten Diskriminierungsneigungen aufgibt und sich vor allem ausdrückt in den Versuchen der einzelnen ‚Christen‘, sich dem Leid anderer Menschen zu öffnen, deren Leid nicht zu übersehen, sondern den Blick ganz auf das allgegenwärtige Leid anderer Menschen zu richten. Eine solche Religiosität kann mit keiner Kultur und anderen Religion in Konflikt geraten, sie ist etwas rein Privates, aber gerade in diesem rein Privaten kann sie eine ungeheuer tief reichende gesellschaftliche Kraft stiften, eine Macht, die sich nicht von oben, sondern im Gegenteil von unten her, in tätiger Solidarität mit dem Schwachen, dem Leidenden, versteht.

Das Christentum verdankt seine Stelle als Weltreligion vor allem der Leistung eines Mannes: des Apostels Paulus, der aus einer sehr beschränkten Religionsgemeinschaft eine Religion für alle Menschen formte. Geglückt ist es Paulus, weil er seinen Blick auf das Wesentliche einer speziellen Erfahrung Gottes richtete. Ein spiritueller Blick auf das Wesentliche kann gerade auch den Blick für die je aktuellen Bedürfnisse der Welt öffnen. Immer wenn ich die Briefe des Apostels Paulus lese, kann ich bei ihm diese einmalige Verbindung von Weltklugheit, pragmatischem Realismus und Spiritualität nur bewundern. Paulus hat den Kern der christlichen Religiosität zu einer Antwort auf die Probleme der Menschen seiner Zeit und seines Lebensraums gemacht.

Ob das Christentum in unserer heutigen Welt überlebt, hängt davon ab, ob es zu jenem Geist einer Besinnung auf das Wesentliche zurückkehren kann, zu einem Sinn, der spirituelle Einsicht und pragmatischen Realitätssinn verbindet.

Nur ein solcher Sinn wäre zu einer Reformation ‚an Haupt und Gliedern‘ fähig. Einen Mann wie den Apostel Paulus hat das Christentum in seiner langen Geschichte nicht mehr gesehen. Die Reformation war im Vergleich zu seinem Reformwerk eine Fußnote. Eine heute wirksame Reformation müsste über Paulus hinaus und noch hinter ihn zurückgehen. Dennoch möchte ich mit einem berühmten Wort dieses Mannes am christlichen Dreh- und Angelpunkt schließen, ein Wort, das mir in unvergleichlicher Prägnanz auszudrücken scheint, welcher Geist das Christentum heute wieder gesellschaftlich tragen könnte:

„Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen (Galater 6:2).“